

EVA STACHNIAK

DER GARTEN DER VENUS

ROMAN
INSEL



insel taschenbuch 4636

Eva Stachniak

Der Garten der Venus



EVA STACHNIAK

DER GARTEN DER VENUS

Roman

Aus dem Englischen von Peter Knecht

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien erstmals 2006 unter dem Titel
Garden of Venus bei HarperCollins, Toronto.



Canada Council Conseil des arts
for the Arts du Canada

We acknowledge the support of the Canada Council for the Arts.

Erste Auflage 2022

Deutsche Erstausgabe

der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022

© Eva Stachniak, 2006

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagfotos: Trevillion Images, Brighton:

Frau, Garten (Irina Simeonova), Haus (Lee Avison)

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36336-1

www.insel-verlag.de

Für Zbyszek

DER GARTEN DER VENUS

*Leben ist die Gesamtheit der Funktionen, die sich dem Tod
widersetzen.*

Marie François Xavier Bichat (1771-1802), französischer Arzt

An Seine Majestät Stanislaw August, König von Polen

Eure Majestät,

beiliegend eine Abschrift des Manuskripts, nach dem Eure Hoheit letzten Sonntag verlangt haben – das Original kann ich aus Gründen, die zu offenbaren mir nicht möglich ist, nicht herausgeben.

Euer gehorsamer Diener bittet Eure Majestät um Nachsicht, wenn einige Passagen in dem Manuskript – das nie für die Augen der Öffentlichkeit bestimmt war – allzu freimütig und vielleicht frivol erscheinen, erst recht im Hinblick auf die Person, deren Besuch in der Hauptstadt wir freudig erwarten. In der Hoffnung, dass die beschriebenen amüsanten Geschehnisse Eure Majestät erheitern werden, bitte ich meinen königlichen Herrn, nicht zu vergessen, dass der Unterzeichnete Eurer Hoheit und Polen immer mit allen seinen Kräften treu gedient hat.

Gestattet mir schließlich, darauf hinzuweisen, dass ich entgegen früherer Gepflogenheiten in den letzten zwei Jahren keine Bezüge aus der Kasse Eurer Majestät mehr erhalten habe. Ich bitte Euch zu bedenken, dass Euer Diener laufende Ausgaben hat und für die Zukunft seiner Kinder sorgen muss, deren eines – nach Eurer Hoheit Stanislaw genannt – das Patenkind Eurer Majestät ist. Möge Eure Majestät in Ihrer Güte Ihren ergebenden Diener nicht unbelohnt lassen.

Charles Boscamp

Geschrieben Sonntag, 20. September 1789

Bursa, wo unsere Geschichte beginnt, liegt am Fuß des Moundagnà, des Bithynischen Olymp, nur eine Tagereise von Istanbul entfernt. Früher waren dort die drei Gottheiten Mars, Neptun und Venus verehrt worden, und diese könnten auch heute noch Ansprüche auf dieses Land erheben, das berühmt ist für seine kriegerischen Helden in griechischer und byzantinischer Zeit, für seine tüchtigen Seeleute und für seine modernen Hetären, die die Cafés und Bordelle Istanbuls bevölkern. Und die Verehrung der Liebesgöttin, so beeile ich mich hinzuzufügen, ist nicht nur beim weiblichen Geschlecht weit verbreitet, denn die Knaben, die den Lüsten der Byzantiner dienen, sind nicht weniger schön als die Mädchen.

Wenn man all die schönen Gesichter in dieser bergigen und gesunden Gegend sieht, ist man versucht zu sagen, dass Aphrodite, als sie in ihrer Muschel von Kythera nach Paphos segelte, hier einiges von ihrer kostbaren Fracht, dem aphros, Inbegriff aller Lust und Schönheit und Quelle unserer Existenz, abgeladen haben muss. Denn diese Region hat immer bedeutende Talente auf dem ureigenen Gebiet der Venus hervorgebracht, Naturtalente, die ohne jede Anstrengung die Herzen von Höflingen und Königen erobern. Kein Wunder, dass in Istanbul die Ausdrücke »ein Mädchen vom Moundagnà« und »ein Mädchen, das wunderbare Freuden zu spenden versteht und reich dafür belohnt wird« nahezu gleichbedeutend sind.

In dieser Stadt Bursa wurde die schöne Phanariotin im Jahr 1760 geboren, und in ihren Adern fließt kein besonders edles Blut, denn sie ist die Tochter eines Viehhändlers, und zu ihrer Verwandtschaft gehören ein Fährmann, Handwerker und Krä-

* [dt. Übersetzung: *Meine flüchtigen Liebschaften mit der schönen Phanariotin*; als Phanarioten werden in Istanbul lebende Griechen bezeichnet]

mer. Ihre Kindheit verbrachte sie auf den Feldern und Wiesen rund um ihre Heimatstadt und führte dort jenes freie und unverdorben einfache Leben, das einige rückwärtsgewandte Philosophen so über die Maßen preisen.*

...

* So viel zu den Gerüchten, dass sie von Pantelis Maurocordato abstamme und mit den früheren Herrschern von Byzanz verwandt sei.

ERSTER TEIL

Berlin, 1822

Wasser

Rosalia

Am Ende fiel es Rosalia zu, dafür zu sorgen, dass die Abreise der Gräfin Sophie Potocka, begleitet von ihrer Tochter Olga und ihrer Gesellschafterin Mademoiselle Rosalia Romanowicz, via Paris zur Badekur in Spa drei Mal in der *Sankt Petersburger Zeitung* angekündigt würde. Erst dann konnten die vom Generalgouverneur unterschriebenen Pässe und die Padroгна – die behördliche Erlaubnis, unterwegs Pferde zu mieten – abgeholt werden.

Die Gräfin verließ Sankt Petersburg am 12. Juli 1822 (am 30. Juni nach dem russischen Kalender). »Paris, ich rate Ihnen unbedingt zu Paris«, sagte Doktor Horn, die Stimme erhoben, als müsste er sich verteidigen. »Die französischen Chirurgen sind sogar noch besser als die englischen.« Vor der Abfahrt saßen alle, die Dienerschaft eingeschlossen, um den Frühstückstisch und beteten für eine sichere Reise. Alle waren bei der Beichte gewesen, hatten einander um Verzeihung ihrer Sünden gebeten und Abschiedsgeschenke ausgetauscht, mit Lavendel gefüllte Duftkissen, Bänder, Heiligenbilder, Kästchen aus Birkenrinde. Es war ein kalter, regnerischer Morgen, aber das Unwetter war zum Glück vorbei, und niemand redete mehr von bösen Vorzeichen, obwohl Marusja geträumt hatte, dass ihr die Zähne ausfielen und sich mit leisem Klicken über den Marmorboden verstreuten. (»Warum haben Sie nicht dafür gesorgt, dass sie aufhört mit diesem dummen Geschwätz?«, hatte Olga gefaucht. Als ob Rosalia etwas dagegen hätte tun können.)

Der Küchenwagen mit Lebensmitteln, Kochgerät und einem Klapptisch fuhr zuerst los – den Gasthäusern auf der Route mit ihren rußgeschwärzten Decken und schmutzigen Wänden war nicht zu trauen. Zwei Kutschen waren mit Gepäck beladen, darunter ein Schrankkoffer, der sich aufklappen und in ein weich gepolstertes Bett verwandeln ließ, in dem die Gräfin während der Fahrt ruhen konnte.

Rosalia war eigentlich als Gesellschafterin der Gräfin engagiert worden, aber es hatte sich schon bald gezeigt, dass sie mehr dafür zuständig war, ihrer Herrin Umschläge zu machen und sie mit allerlei Salben zu behandeln, als die tägliche Korrespondenz zu erledigen, Gäste zu begrüßen oder nach dem Essen vorzulesen. Dass es so kommen würde, hatte Tante Antonia in einem ihrer Briefe triumphierend betont, war nicht schwer vorherzusehen gewesen.

Tante Antonia, die Rosalia gerne daran erinnerte, dass sie ihre einzige lebende Verwandte war und darum das Recht hatte, ihrer Besorgnis so offen Ausdruck zu verleihen, hätte es vielleicht Jakub Romanowicz noch vergeben können, dass er eine mittellose Jüdin geheiratet hatte, nur um jung zu sterben und die Sorge um seine Witwe und sein Kind ihr, Antonia, aufzubürden, doch es war ihr ganz unmöglich, Maria Romanowicz zu verzeihen, dass sie Gräfin Potocka geschrieben und sie gebeten hatte, ihr einziges Kind bei sich aufzunehmen. In Zierniki, dem Haus der Familie bei Posen, stand ein Zimmer für Rosalia bereit. Ein Zimmer mit Blick auf den Obstgarten, mit einem eisernen Bett, das jedes Frühjahr von den Dienstmädchen mit heißem Wasser gründlich gewaschen wurde. Ein Zimmer, in dem noch die alte Kommode stand, deren Schubladen nach Rosmarin und Minze rochen.

Immer wieder auf dieser langen Reise bat Rosalia die Gräfin anzuhalten. Die Kranke brauchte Ruhe, um sich zu erholen, aber wie konnte sie Ruhe finden, wenn auf jeder Station ständig gepackt und ausgepackt werden musste, wenn um sie herum Mägde mit Putzeimern hektisch zugange waren (denn die Zimmer der Gasthäuser mussten erst gründlich saubergemacht werden, bevor man die Betten aufstellen konnte)? Auch Rosalia war mit ihren Kräften am Ende, das tägliche Hin und Her all der Koffer und Taschen und Kisten, der Ärger mit Diensthofen, die achtlos mit dem Gepäck umgingen und allerlei Schäden verursachten, das vergebliche Suchen nach Dingen,

die da sein sollten, aber nirgends zu finden waren, zehrten an ihren Nerven. (Dreimal vergaß man die bestickten Schals und die Öllampen für die Ikone des heiligen Nikolaus und musste einen Diener zum Gasthaus zurückreiten lassen, um sie zu holen.) Im August und im September reisten sie, um der Hitze zu entkommen, immer nur in den Morgenstunden von vier bis zehn und allenfalls noch zwei Stunden am späten Nachmittag. Und oft hatte die Gräfin trotz der heißen Umschläge, die Doktor Horn verschrieben hatte, so starke Schmerzen, dass sie gar nicht reisen konnte.

Es war schon Anfang Oktober, als sie Berlin erreichten, wo Graf Alfred von Haefen dem Irrsinn ein Ende machte. Er verhehlte nicht, wie entsetzt er beim Anblick der Gräfin war, als er sie am Stadttor begrüßte. »Ich verbiete Ihnen, auch nur eine Stunde länger in dieser Kutsche zu verbringen«, sagte er. »Ich werde keine Einwände gelten lassen, Sie werden sich fügen müssen, das sind Sie unserer Freundschaft schuldig.« Sein Palais in Berlin stehe ihr zur Verfügung, ebenso sein Arzt Doktor Ignacy Bolecki, einer der besten Ärzte von ganz Berlin. Er sei Pole, habe aber in Paris studiert. Falls tatsächlich eine Operation notwendig sei, bemerkte der Graf noch, werde man sogleich einen französischen Chirurgen kommen lassen.

Als die Kutsche auf den Hof des gräflichen Palais einfuhr, war die Reisegesellschaft bereits stark reduziert. Fünf Dienstboten wurden mit dem Küchenwagen zurück nach Polen zur Sommerresidenz der Gräfin in Uman geschickt, übrig blieben noch Rosalia mit den beiden Dienstmädchen Olena und Marusja, die Köchin Agafja und der Stallbursche Pietka. Mademoiselle Collard, die französische Zofe der Gräfin, hatte sich in Posen ohne Vorankündigung aus dem Staub gemacht. »Ich muss mich um mich selbst kümmern«, hatte sie zu Rosalia gesagt, bevor sie ging. »Wenn ich es nicht tue, wer dann?« Sie fand, dass die Gräfin Potocka keinen sehr raffinierten Geschmack hatte, und versäumte nicht, Rosalia daran zu erin-